

Fliegen

Sie stand auf der Dachterrasse. Es war ihr persönlicher Rückzugsort, sie fühlte sich hier nicht mehr so erdrückt vom Alltag. Der Boden war von Moos überwuchert und sie hatte einmal ein kleines Bäumchen nach oben gebracht. Sie musste es regelmäßig umtopfen, denn es wuchs schnell. Das Dach umgab eine ehemals weiße Mauer, jetzt war sie verdreckt und eher grau. Viele Stockwerke unter ihr rauschten auf der einen Seite Autos, Menschen, LKWs, Fahrräder und Busse vorbei. Auf der anderen war ein Park angelegt worden, in dem ein kleiner Bach plätscherte, Kinder schrien und Hunde bellten. Sie seufzte. Sie war froh, dass außer ihr niemand hierher kam und deshalb liebte sie diesen Ort umso mehr. Sie war neben der Birke gesessen, die schon knapp zwei Meter maß, aber jetzt stand sie auf und trat an die Mauer. Sie strich andächtig mit einer Hand darüber und blickte nach unten auf die vorübereilenden Menschen, ließ ihre Gedanken schweifen. Wie es wohl sein mochte, zu fliegen? Hoch über der Stadt, fern von ihrem Lärm und ihrer Hektik. So gern sie mit Freunden in den belebten Straßen und im Park unterwegs war, wäre sie dennoch ohne ihren geheimen Rückzugsort verzweifelt. Wenn

sie fliegen könnte, bliebe sie wohl nie mehr am Boden. Die Lüfte würde sie sich mit Vögeln und Schmetterlingen teilen, der Wind wäre ihr ständiger Begleiter. Sie seufzte wieder. Ein lächerlicher Wunschtraum, trotzdem hatte sie noch nie von ihm losgelassen.

Sie ging auf die andere Seite der Terrasse. Zwei Kinder jagten einander zwischen den spärlichen Bäumen des Parks. Lachend gesellten sich drei weitere dazu. Eines hatte einen schwarzen, großen Hund dabei. Manchmal wünschte sie, sie könnte ebenso unbeschwert sein. Aber sie war ja angeblich in einem schwierigen Alter. Sie ließ sich wieder neben die Birke auf den kalten Boden sinken. Nicht mehr lange und es würde ruhiger werden, es war schon später Nachmittag. Ihre Mutter würde wieder fragen, wo sie denn so lange gewesen sei. Aber das war ihr egal. Sie hatte nicht einmal ihrer besten Freundin von der Dachterrasse erzählt. Ein sanfter Windhauch strich ihr übers Gesicht. Eine seltsame Sehnsucht ergriff sie und sie zog die Knie an und bettete ihren Kopf darauf, als ob sie sich so dagegen schützen könnte.

Plötzlich kam ein Schmetterling angeflattert. Sie blickte wieder auf und betrachtete seinen tollkühnen Flug. Ein Zitronenfalter. Erstaunt

beobachtete sie, wie er immer näher kam und schließlich auf ihrem Knie landete. Dort verharrte er eine Weile, dann flog er wieder vor ihr auf und ab. „Du hast es gut“, murmelte sie leise. „Kannst fliegen, wohin du willst. Ich wünschte ich wäre ebenso frei.“

„Bedeutet Freiheit für dich denn nur, dahin zu gehen, wohin du willst?“, fragte der Schmetterling und im ersten Moment dachte sie, sie träumte. Wahrscheinlich war sie eingeschlafen. Ein sehr realistischer Traum, nichts weiter. „Was sollte Freiheit denn sonst sein?“, erwiderte sie. „Aber ist Freisein nicht viel mehr? Bedeutet es nicht auch zu sagen was man denkt und sich entscheiden zu können, die Freiheit für Wesen, die man liebt aufzugeben? Und wäre es nicht sehr einsam so allein am Himmel? Du weißt ja nicht wie gut du`'s hast. Ein Schmetterling wie ich wird gejagt von den Vögeln. Glaubst du das ist spaßig? Oder wenn ein Gewitter losdonnert und du keinen Unterschlupf weit und breit siehst. Du hast ein gutes Leben. Du merkst es nur nicht.“

„Am Himmel ist es nicht einsamer als hier“, widersprach sie. „Du hast es gut“, sagte der Zitronenfalter und flog davon. Sie schaute hinter ihm her und dachte über seine Worte nach. Sie

konnte es nicht nachvollziehen.

Es begann zu dämmern und die Stille auf dem Dach wurde nur von gelegentlich vorbeirauschenden Autos durchbrochen. Vermutlich hatte sie sich das Gespräch nur eingebildet. Dennoch bekam sie wieder Besuch.

Dieses Mal von einem Vogel. Ein Rotkehlchen, das sich auf ihrer Hand niederließ. „Sprichst du auch mit mir?“, fragte sie. Der Vogel sah sie mit großen Augen an. „Na, wahrscheinlich nicht. Los flieg schon, du kannst ja.“

„Natürlich“, zwitscherte das Rotkehlchen. „Es ist wunderbar. Den ganzen Tag den Wind unter den Flügeln zu spüren.“ „Ich möchte auch fliegen.“ „Du? Aber du hast keine Flügel. Und überhaupt bist du viel zu groß.“ Es gab eine Art glucksendes Kichern von sich. „Aber träumen kannst du ja weiter. Man sieht sich.“ Das Rotkehlchen nickte ihr ruckartig zu und flatterte davon. Fröhlich singend.

Sie merkte wie ihr eine Träne die Wange hinablief. Manchmal war ihr alles einfach zu viel. Am besten ging sie jetzt nach drinnen. Ihre Mutter hatte sicher gekocht. Ein Gespräch mit ihr, würde sie ablenken. Vor allem von diesen Halluzinationen. Sie zwickte sich kräftig in den Unterarm, um sich abermals zu vergewissern, dass sie nicht schlief.

Sie war hellwach und nur ein heller Fleck auf ihrer Haut blieb. Schließlich stand sie auf. Aber statt die weiß gestrichene Treppe runter nach drinnen zu gehen, stellte sie sich wieder an die Mauer.

Ärgerlich wischte sie sich die Tränen weg.

„Warum weinst du?“, fragte sie plötzlich jemand.

Sie drehte sich um. Eine schwarz-weiß gefleckte Katze mit unzähligen hellen Narben im dichten Fell sah sie neugierig an. „Alles gut“, erwiderte sie und blickte wieder über die Mauer in die Ferne. Sie spürte den forschenden Blick der Katze auf sich ruhen und sprach schließlich doch. „Ich möchte fliegen.“ „Jaja, fliegen. Ein wundervoller Traum. Aber wach auf. Du kannst es nicht. Sieh mich an.

Ich bin ein flügelloser, aber ein wahrhaft glücklicher Kater, wie ich behaupten möchte. Das Glück hängt doch nicht von so etwas belanglosem wie Fliegen ab“, meinte er und leckte sich über eine weiße Pfote. „Aber...“, setzte sie an. „Papperlapapp. Wenn du fliegen solltest, dann hättest du Flügel“, unterbrach der Kater sie, strich ihr einmal um die Beine und hüpfte schließlich die Treppe hinunter. Sie kletterte auf die schmale Mauer, schloss die Augen und genoss den sanften Wind. Sie dachte an die Worte des Schmetterlings, des Vogels und der

Katze.

Sie breitete die Arme aus und sprang.